

Sibylle Kästner: *Jagende Sammlerinnen und sammelnde Jägerinnen. Wie australische Aborigines-Frauen Tiere erbeuten.*

Münster: LIT Verlag, 2012. 599 S. ISBN 978-3-643-10903-3 (pbk).
Dissertation Universität Tübingen 2009.

Rezensiert von Corinna Erckenbrecht, Köln.

Es bedarf viel, sich von überkommenen und damit bequemen Denkmodellen zu lösen. Jemand hat mal etwas beobachtet und es in seinen Erfahrungshorizont eingeordnet; ein Anderer hat etwas notiert; ein Dritter hat dies übernommen und viele Weitere haben es unhinterfragt stehenlassen. Mancher hat sich um differenziertere Definitionen und Beurteilungen bemüht, doch vielfach wurde das als bekannt Geltende übernommen oder, schlimmstenfalls, immer wieder abgeschrieben. So entstehen selbst-referentielle Modelle, die lange Zeit Bestand haben (können).

This image has been removed due to copyright restrictions.

Um ein solches Modell handelt es sich bei der Jäger-Sammler-Dichotomie in Wildbeutergesellschaften, die allein Männer zu Jägern, allein Frauen zu Sammlerinnen machte. Es dauerte lange, bis Einigen nicht nur in der Praxis, sondern auch in der wissenschaftlichen Theorienbildung dämmerte, dass hier etwas nicht stimmen konnte und dies auch zu artikulieren war. Nach der für den wissenschaftlichen Erkenntnisstand sehr wichtigen Konferenz "man the hunter" 1966 (publ. 1968), auf der mit verschiedenen Mythen über die jägerische Subsistenz aufgeräumt worden war, folgte erst 1981 die Publikation "woman the gatherer". Hier wurde die sammlerische Relevanz und prinzipielle ökonomische Autarkie von Frauen betont, was indes zunächst auch zur Verfestigung der Jäger-Sammlerinnen-Dichotomie führte. Allerdings entstanden im Zuge dieser Entwicklung auch eine Reihe von Einzelstudien, die gegenläufige Beispiele zum herkömmlichen geschlechterdichotomen Modell boten. Und erst im vergangenen Jahrzehnt entstanden umfassendere Studien wie z.B. die vorliegende Doktorarbeit, die das 'Mann,

der Jäger/Frau die Sammlerin-Modell', hier am Beispiel der australischen Aborigines, generell hinterfragten und erneuerten. Allein für diesen Beitrag zur Forschung sei der Archäologin und Ethnologin Sibylle Kästner gedankt.

Zwei wichtige Leitthesen prägen ihr Werk. Erstens die Verabschiedung von der These, dass das einzig signifikante Objekt der Jagd, das Großwild, angeblich allein "die Jagd" definiert. Dem stellt Kästner eine gerade in Australien vorhandene große Fülle von Kleinwild und anderen tierischen Nahrungsquellen gegenüber, die je nach Saison in großen Mengen von den Aborigines verzehrt werden, was ihnen einen abwechslungsreichen Speisekatalog und eine nahrhafte, proteinreiche Ernährung ermöglicht. Und gerade dieses Kleinwild wurde und wird in großem Maße von Aborigines-Frauen zur Ernährung beigesteuert. Neben die vegetabile tritt also eine vielfältige tierische Nahrung, die auch die Frauen zu Erbeuterinnen von Jagdwild macht. Und zweitens propagiert Kästner die Verabschiedung von der Jagd als monolithischem Modell. Vielmehr sei der Jagdvorangang als ein Prozess zu sehen, in den viele Personen und Arbeitsschritte involviert seien. Als Leitfaden dient dabei das in Kapitel 2 entwickelte Konzept vom Beutebeschaffungsprozess, der, zusammengefasst, "alle Arten der tierischen Beutebeschaffung, d.h. Sammeln, Fang und Jagd, als einen dreiphasigen Prozess aufeinander bezogener Handlungen betrachtet, an denen beide Geschlechter je nach Gruppenzugehörigkeit und Alter in ganz unterschiedlicher Weise beteiligt sein können" (S. 453). Zudem gibt es ganz verschiedene Jagdmethoden, Waffen und Werkzeuge, Hilfsmittel und mit der Jagd in Zusammenhang stehende Rituale. Zusammen mit der einzigartigen kompilatorischen Mühe, der sich Kästner unterzogen hat, um das Belegmaterial zusammenzutragen, macht dies ihr Werk zu einer innovativen, herausragenden Arbeit, die eine lange bestandene Forschungslücke füllt und zu Recht mit "summa cum laude" von der Universität Tübingen bewertet wurde.

In ihrer methodischen Herangehensweise hat sich die Forscherin zunächst bewusst auf die quellenorientierte Schreibtischarbeit konzentriert, um die vielen bislang vernachlässigten schriftlichen Quellen und Hinweise zu lokalisieren, zusammenzutragen, kritisch zu hinterfragen und einer neuen Bewertung und Einordnung zu unterziehen. Bereichert wurden ihre Studien allerdings auch durch eigene Feldforschungserfahrung in einer *Aboriginal community* in Australien, bei

der Kästner Aborigines-Frauen bei ihrer Beutebeschaffung begleiten, sich an Ritualen beteiligen und viele Gespräche führen konnte.

Die Bearbeitung des solcherart zusammengetragenen Stoffes erfolgt in verschiedenen Schritten. In Kapitel 1 diskutiert Kästner zunächst kritisch die herkömmlichen Definitionen des Jagd- und Beutebegriffs sowie die Methoden der Beutebeschaffung und stellt neue Ansätze in Bezug auf die Beutebeschaffung vor (Kapitel 2.1). Darauf folgt ein Abschnitt über die Jagd im Spiegel der paläoanthropologischen, primatologischen, archäologischen und ethnologischen Forschung (Kapitel 2.2) – eine Umschau, die der Herkunft der Autorin aus der Archäologie Rechnung zollt und die Perspektiven auf das Untersuchungsthema stark erweitert. Hier werden auch die verschiedenen Einwände gegen Frauen als Jägerinnen, die seit jeher existierten, thematisiert.

In Kapitel 3 stellt Kästner zunächst den australischen Lebenshintergrund der Aborigines generell vor (Kapitel 3.1), ehe sie auf die Quellenlage zu Aborigines-Frauen und die ethnologische Frauenforschung in Australien eingeht (Kapitel 3.2). Der geschlechterspezifische Beitrag zur Subsistenz leitet dann zu emischen Geschlechterrollenkonzepten der Nahrungsbeschaffung über, die schon die enorme Bandbreite des zur Verfügung stehenden Jagdwilds und der entsprechenden Nahrungsbewertungen eröffnet.

Kapitel 3.3 stellt das Herzstück der Arbeit dar. Aborigines-Frauen im Prozess der Beschaffung tierischer Beute werden ausführlich und detailliert vorgestellt. Zunächst geht es um die Planung, Häufigkeit und Dauer der Beutezüge, um die Beuteauswahl sowie die Entfernungen zu den Beutegründen. Dann steht die Herstellung, Verwendung und Pflege der Ausrüstung zur Beutebeschaffung im Vordergrund, die von Multifunktionsgeräten wie Grabstöcken, Holzmulden und Beilen über Waffen wie Keulen, Speere, Bumerangs, Wurfstöcke oder auch – heutzutage – Gewehre bis hin zu speziellen Geräten und Hilfsmitteln wie Netzen, Seilen, Schlingen, Fallen und Raupenhaken reicht. Darüber hinaus wird der Zuhilfenahme von Tieren wie Dingos oder Hunden und dem überaus wichtigen Feuer als Jagdmethodik Rechnung getragen. Anschließend erörtert Kästner die tierische Nahrung sowie die dazugehörigen Beschaffungsmethoden im Einzelnen. Diese decken eine enorme Bandbreite ab. Sie reichen von Insekten (wie z.B. Honigameisen oder Honigbienen) und Raupen über Kleinwild wie Echsen, Schlangen, Bandikuts, Bilbys, Kaninchen, Opossums und

Wombats bis hin zu Großwild wie Kängurus oder Emus und, aus dem Bereich der aquatischen Subsistenz, auch Seehunden. Danach werden Verteilung, Transport, Zubereitung und die Verarbeitung der tierischen Beute erläutert. Dieses ganze Spektrum verdeutlicht schon in der groben Zusammenfassung, dass Aborigines-Frauen eine Vielzahl tierischer Nahrung erbeuten, ja, dass unter dem Strich Kleintiere nach pflanzlicher Nahrung das zweitwichtigste von Aborigines-Frauen beschaffte Grundnahrungsmittel darstellen. Die rein quantitative Menge und Diversität an Kleintiernahrung ist jedoch nicht die alleinige, wiewohl wichtige Erkenntnis von Kästners Zusammenschau. Aborigines-Frauen beteiligen sich vielerorts auch direkt und indirekt an der Jagd auf Großwild und führen sie teilweise auch eigenständig durch, wie z.B. die Jagd auf Kängurus (mit oder ohne Zuhilfenahme von Dingos) beweist. Auch das Großwild stellt also nicht das alleinige Terrain der Aborigines-Männer dar, wenngleich Aborigines-Frauen sich nicht vorrangig auf diese Jagdbeute konzentrieren. Aber sie können Großwildjagd je nach Vorkommen, eigener Erfahrung und Bedarf auch selbst durchführen, wie die Beispiele in Kästners Werk zeigen.

Ein wichtiger, nicht zu vernachlässigender Bestandteil ist dabei auch die Betrachtung der Beutebeschaffung im Rahmen des weiblichen Lebenszyklus. Alter und Reifeprozess im Leben einer Frau angefangen bei Kinder- und Jugendzeit über Menstruation, Schwangerschaft und die Geburt eigener Kinder sowie die Phasen während und nach der Menopause sind hier relevante Faktoren. Auch die Betreuung der Kinder bei den Beutezügen sowie die generelle Rolle und Bedeutung der Frauen nicht nur als Jägerinnen insbesondere nach der Menopause werden beleuchtet. Abschließend wird auch die Beutebeschaffung durch Aborigines-Frauen in der Mythologie und die Rolle der Aborigines-Frauen bei den rituellen Handlungen rund um den Beutebeschaffungsprozess beschrieben.

Eine ausführliche Literaturliste und ein Sachregister, ein Ethnien- und Sprachgruppenregister, ein Institutionen- und Personenregister sowie ein Kulturareal- und Ortsregister runden die umfangreiche Arbeit ab. Besonders hinzuweisen ist auch auf den Tabellenteil mit Übersichten über die von Aborigines-Frauen eingesetzten Geräte und Mittel zur Beschaffung tierischer Beute sowie über die Beschaffung der einzelnen Tierarten durch Aborigines-Frauen und die Beteiligung von Aborigines-Frauen an verschiedenen Jagdarrangements. Dies er-

möglicht einen schnellen Zugriff auf alle von Kästner erhobenen und eingeordneten Daten. Auch an eine englischsprachige Kurzzusammenfassung ihrer Arbeit ist in diesem Anhang gedacht.

Die Fülle und Variabilität von Tätigkeiten, Beuteobjekten, Jagdmethoden und Hilfsmitteln sowie die Betrachtung im Rahmen des sozialen Kontexts, des Lebenszyklus', der Mythologie sowie der Jagdrituale zeigt, wie komplex die ökonomische, soziale und religiöse Rolle der Aborigines-Frauen war und streckenweise auch noch ist. Dies spiegelt die tatsächliche vielfältige soziale und ökonomische Betätigungsweise der Aborigines-Frauen Australiens sehr viel genauer wider als die Vorstellung einer allein Früchte, Wurzeln und Kräuter pflückenden Sammlerin – eine Vorstellung, die endgültig in den Bereich der Fabel verwiesen werden muss.

Die komplexe und gleichzeitig spezifische Rolle der Aborigines-Frauen zeigt allerdings auch, dass ein Vergleich mit der Jagd, wie sie die Männer pflegen, nur teilweise möglich ist, und ihre Form der tierischen Beutebeschaffung eine andere Struktur und Qualität hat. Denn die Suche der Frauen nach tierischer Nahrung war und ist vielfach in die gesamte Beutebeschaffung eingebunden, d.h. "Beutezüge für pflanzliche und tierische Nahrung wurden oft miteinander kombiniert. Hieraus ergaben sich frauenspezifische Strategien der Nahrungssuche, die sich von denen der Männer deutlich unterschieden" (S. 457). Wie schon frühere Forscherinnen betonten (z.B. Kaberry 1939; Berndt 1981), ist die Arbeits- und Lebensweise der Aborigines-Frauen ein lebendiger Mix aus täglicher Sammelwanderung, Jagd auf Kleintiere, abwechselnder Kinderaufsicht, gemeinsamer Rast und gelegentlicher Großwildjagd, – auch vornehmlich unter älteren Frauen. Catherine Berndt nannte dies die "Aboriginal work situation", die eine abwechslungsreiche und autonome Tagesgestaltung bot (Berndt 1981: S. 163, 181). Da wundert es nicht, dass Aborigines-Frauen die weiße Hausfrau bemitleideten, die im Haus eingeschlossen sei und jeden Tag dieselben stupiden Tätigkeiten ausüben müsse.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass durch einfache und mechanistische Modelle der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung und durch eine einseitige Jagddefinition und -betrachtung die ökonomische wie soziale Praxis der Aborigines-Frauen künstlich reduziert und ihre tatsächliche Lebensrealität wesentlich eingeschränkter und schematischer dargestellt wurde als sie tatsächlich ist. Gründe dafür

gab und gibt es sicherlich viele. In erster Linie ist die Herkunft der zunächst ausschließlich männlichen Beobachter aus einer noch feudal strukturierten Gesellschaft wie jener Großbritanniens, in der die Jagd als das Privileg des männlichen Adels galt, dafür verantwortlich. Daher erschienen die Jagd und das Großwild als etwas Wichtiges und Prestigeträchtiges, zumal die Großwildjagd große Nahrungsmengen versprach. Die tatsächliche Häufigkeit und Regelmäßigkeit der erfolgreichen Großwildbeschaffung sowie die anschließende Verteilung der Beute unter vielen Gruppenmitgliedern wurde jedoch nicht kritisch hinterfragt. Der mühsamen, stets aufs Neue zusammenzutragenden Pflanzen- und Kleintiernahrung, die aufgrund der Andersartigkeit und der Unkenntnis von Geschmack und Nährwert oft auch als unappetitlich empfunden wurde, kam dagegen keine besondere Aufmerksamkeit seitens der aus Übersee zugereisten Beobachter zu. So kam es, dass dieser Bereich sträflich vernachlässigt wurde. Erst durch Kästners Arbeit konnten herkömmliche Betrachtungsweisen entscheidend überwunden, vernachlässigte Quellen mithilfe innovativer Leitthesen neu erfasst und so die Forschung von selbst auferlegten Fesseln befreit werden.

Literatur

- Berndt, Catherine, 1981. "Interpretation and 'Facts' in Aboriginal Australia." In: Dahlberg, Frances, ed., *Woman the gatherer*. New Haven/ London: Yale University Press, 153-203.
- Dahlberg, Frances, ed., 1981. *Woman the gatherer*. New Haven/London: Yale University Press.
- Kaberry, Phyllis, 1939. *Aboriginal women. Sacred and profane*. London: Routledge.
- Lee, Richard B. & Irven deVore, eds., 1968. *Man the hunter*. Chicago: Aldine Publishing Company.